

# Wilsdruff = Tharander Wochenblatt.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 5. November 1841.

40.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwochs Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruff-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruff (Dresdener Gasse im Hause des Herrn Stadtreichters Damme, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruff-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden. Die Redaction.

## Weltbegebenheiten.

England, die vereinigten Staaten von Nordamerika und Mac L'eod. — Seit der Unabhängigkeitserklärung seiner Kolonien in Nordamerika, am 4. Juli 1776 und der Anerkennung derselben als freie Staaten, welche ihm die Verhältnisse abnothigten, hat England einen Haß und eine Eifersucht gegen die Vereinigten Staaten, wie nicht gegen Frankreich zu den Zeiten der großen Revolution und des Kaiser Napoleon. Diese feindlichen Gefühle steigern sich durch das in der Weltgeschichte bisher unerhörte Wachsthum der Vereinigten Staaten an Reichthum und Volksmenge, welches der Regierung und dem Volke von England die Größe des Verlustes, den es durch den Abfall dieser Länder erlitten, noch fühlbarer macht und als ein ewiger Vorwurf für die damals befolgte Politik, nach welcher die Colonien als unterjochte Provinzen betrachtet und behandelt wurden, stets Scham und Zorn erregen muß. Dazu kommt noch, daß England von diesem lockenden Beispiel der Vereinigten Staaten Alles für die Colonien fürchtet, welche es noch in Nordamerika besitzt, nämlich die beiden Canada's die an die Vereinigten Staaten grenzen. Dieser Haß hat den Ausbruch des Krieges von 1814, welcher sehr ehrenvoll für die wenig zahlreiche Seemacht der Vereinigten Staaten geführt wurde, und endete und dann auch die Emancipation der Negerclaven in den englischen Colonien veranlaßt. Denn diese muß man wahrhaftig nicht der Humanität der englischen Lords zurechnen, vor deren Augen Hunderte von Landsleuten des Hungertodes sterben, der sie bei einer zeitgemäßen Umänderung der Korngesetze nicht treffen würde. Eigen-

thümliche Verhältnisse, deren Schilderung uns zu weit von dem vorgesezten Thema abführen würde, gestatten nämlich den südlichen Staaten der Union noch nicht, die Negerclaverei aufzuheben und sowie das sträfliche Old England 1814 gegen seine abgefallenen Kinder Horden von wilden Indianern hegte und das gewehrlose nicht durch Sturm genommene Washington in Asche legte, so würde es bei ausbrechendem Kriege den Sclavenaufrühr predigen und Neger gegen ihre Herren zu wildem Mord und zu Raub und Plünderung waffnen. Daß dieser Haß bei den Nordamerikanern ähnliche Gefühle hervorgerufen hat, ist natürlich und es bedarf daher eines geringen Anlasses, um zwischen beiden Staaten einen Krieg hervorzurufen. In den neuesten Zeiten können dazu dienen, die Grenzstreitigkeiten zwischen dem Staat Maine und England, welche jedoch von geringerem Interesse für uns sind, und der Proceß des Engländer Mac L'eod.

Canada, welches bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts den Franzosen gehörte und von diesen zuerst des Holzhandels wegen bevölkert wurde, theilt sich in Ober- und Unter-Canada. Jenes wird vorzugsweise von Franzosen bewohnt, während in diesem blos Engländer leben. Der Nationalstolz der Franzosen mußte sich durch die Abhängigkeit, in welche sie als Besiegte den Engländern gegenüber geriethen, stets gekränkt fühlen und die Colonialregierung suchte nicht dieses Gefühl durch eine kluge unparteiische Verwaltung zu mildern, sondern regte die französischen Colonisten durch Bevorzugung der englischen immer mehr auf, bis endlich im Jahre 1837 in Ober-Canada, vorzüglich durch die Bemühungen des reichen und angese-

henen Papineau der offene Aufstand entbrannte. Die Tendenz desselben war ohnstreitig die Losreißung Ober-Canada's von der britischen Herrschaft und Vereinigung mit der Republik der Vereinigten Staaten und mußte nothwendig bei den Nordamerikanern bedeutende Sympathie erwecken, welche sich auch bald durch Unterstützung mit Waffen und Mannschaft von Seiten derselben äußerte. Die Centralregierung konnte natürlich ohne besondere Kriegserklärung gegen England die Insurgenten — ein Kunstausdruck für Bedrückte, deren Erhebung gegen die Tyrannei unglücklichen Erfolg äußert — nicht unterstützen. Zu dem gedachten Zwecke der indirecten Unterstützung segelte das Dampfschiff *Caroline*, welches Bewohnern des Staates Neu-York gehörte, auf dem Niagara, der die Grenzen zwischen Canada und dem Staate Neu-York bildet und an seiner Mündung bei Quebeck Lorenz-Strom genannt wird, hin und her und ward im December 1837 von einem englischen Kreuzer und zwar auf amerikanischem Gebiete angegriffen und genommen und da die Engländer schweres Geschütz und andere Waffen darauf fanden, verbrannt. Fast zu gleicher Zeit ward ein Einwohner des Staates Neu-York, Namens Almos Durfee in Fort Schlosser in der Grafschaft Niagara, der sich auf dem Schiff *Caroline* befinden haben soll, ermordet. Bei beiden Thaten soll nun der Engländer MacLeod, welcher im vorigen Jahre, als er sich gerade auf dem Boden des Staates Neu-York befand, ergriffen ward und gegenwärtig noch in Afrika gefangen sitzt, nach Angabe der Amerikaner stark betheiliget sein, weshalb sie sich für berechtigt halten, ihn, da er auf dem Boden des Staates Neu-York ein Schiff desselben in Brand gesteckt und einen Amerikaner ermordet habe, vor ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen und ihm den Proceß zu machen. Die englische Regierung, welche die gedachten beiden Thatfachen und die Theilnahme des MacLeod daran zugestehet, läugnet jedoch die Competenz der amerikanischen Gerichte, da MacLeod nicht als Privatmann, sondern auf Befehl und im Auftrage seiner Regierung gehandelt habe. Deshalb hat der englische Gesandte Foxwiederholt die Auslieferung des MacLeod von der Centralregierung in Washington verlangt, aber ohne Erfolg, da nach der Verfassung der Union jeder Bundesstaat auf seinem Gebiete die Souveränität ausübt und der Congreß gegen Neu-York keine Zwangsmaßregeln ergreifen kann, welcher nach seiner Behauptung über MacLeod Gericht zu fällen hat, da dieser Verbrechen gegen Bewohner und Eigenthümer auf dem Boden von Neu-York verübt. England würde gewiß auch seine wiederholten Kriegsdrohungen bereits verwirklicht haben, wenn es nicht früher durch die Ereignisse im Orient und seine Stellung Frankreich gegen-

über, so wie neuerdings durch den Krieg mit China, welcher ein neues, glänzendes Beispiel der ungehörlichen Anmaßungen Englands ist und für die Rechtmäßigkeit des Schleichhandels mit Opium geführt wird, wenn es nicht, wir wiederholen es, durch obige Ereignisse zu sehr beschäftigt worden wäre. Ist aber der Krieg mit China beendigt und hat Frankreich auch zur See entwaffnet, dann werden John Bull's Dreidecker den Ocean durchschneiden, um den lang genährten Haß im Blute der Yankee's zu tilgen. Doch dürften ihnen diese als ebenbürtige Gegner gegenüberstehen und ihnen zeigen, daß sie, wie die Geschichte gelehrt, zu kämpfen und — zu siegen verstehen.

Spanien. Der Militäraufstand im Norden Spaniens zu Gunsten der ehemaligen Königin Regentin Marie Christine hat seine Endschafft erreicht. General D'Donnell ist mit 600 Mann auf französisches Gebiet übergetreten. Am 20. October gab er noch Befehl, die Citadelle von Pampluna zu räumen. Die ganze Garnison von Madrid, von der Unterdrückung des Aufstandes noch nicht in Kenntniß gesetzt, ist ausgerückt, um nach den baskischen Provinzen zu marschiren. Der Regent Espartero selbst hat eine Proclamation erlassen, in der er ankündigt, daß er sich an die Spitze dieser Truppen stellen werde. In Folge der Emeute in Madrid haben nur zwei Hinrichtungen stattgefunden, nämlich die des General Diego Leon in Madrid und Montes de Oca's in Vittoria. Ersterer ein feuriger, junger Mann, voll von ritterlichen Muthes und der Königin Christine, der er früher mit größter Ergebenheit gedient, unerschütterlich treu, fiel als ein beklagenswerthes Opfer eben dieser seiner Ergebenheit und seines Eifers für ihre Sache. In Madrid suchte man ihn, wiewohl vergeblich, zu retten. Er wird in Spanien vielfach betrauert. Die Königin Christine ihrerseits hat sich einer solchen Hingebung und Selbstaufopferung ihrer Anhänger durchaus unwürdig gezeigt. Auf die amtliche Anfrage des spanischen Gesandten in Paris an sie, ob sie den zu ihren Gunsten in Spanien entstandenen Zustand billige, ob General D'Donnell und die andern Personen, welche in Navarra und den baskischen Provinzen in ihrem Namen gehandelt, von ihr einen Auftrag oder Titel erhalten hätten, gab sie zur Antwort, daß sie weder General D'Donnell noch den Andern irgend eine Vollmacht zum Handeln gegeben, weshalb diese ihre Handlungen, welcher Art sie auch seien, selbst zu vertreten hätten. Die Königin wiederholte diese Versicherung mehre Male und ermächtigte den Gesandten, diese Antwort der Regierung in Spanien mitzutheilen und sie zu gleicher Zeit ihrer innigen Wünsche für das Wohl und die Ruhe aller Spanier zu versichern. — Es ist in der That empörend, eine Königin so sprechen zu hören, da es mehr als

gewiß ist, daß sie es war, welche O'Donnell den Plan, der jetzt gescheitert ist, eingab, daß sie es war, welche den Aufruhr in Madrid erregte und dadurch ihre eignen Töchter, die sie so zärtlich zu lieben vorgibt, der Gefahr aussetzte, in ihrem Palaste von den mit ihrem Gold erkaufenen Banden getödtet zu werden, daß sie es war, welche ihren Namen und ihr Geld hergegeben, um den Bürgerkrieg in das Land einzuführen. Jetzt verläugnet sie ihre Anhänger, nachdem sie dieselben in Gefahr gestürzt. Wahrlich, eine Handlung einer Königin würdig! —

Frankreich. In Frankreich haben sich geheime Gesellschaften gebildet, deren Dasein wohlbekannt ist, deren Absichten klar vorliegen, die aber auf der That zu ertappen, deren Mitglieder habhaft zu werden schwer bleibt, so gut ist ihre geheimnißvolle Organisation darauf berechnet, der Wachsamkeit der Behörden zu entchlüpfen. Die Grundsätze, welche man in diesen ungeliebten Vereinen predigt, sind jedoch so gefährlich, die Hülfsmittel, welche man dort vorbereitet, Plünderung, Brandstiftung und Meuchelmord, sind so empörend, daß die Thätigkeit aller Staatsbeamten um so größer werden mußte, je mehr die Schwierigkeiten wuchsen, die sich dem Eindringen in die schrecklichen Geheimnisse dieser Verbindungen entgegenstellten. Die Nachforschungen waren nicht vergeblich. In Lyon, St. Chamond, Givors und St. Etienne hat man Entdeckungen gemacht, welche Licht in diese dunklen Machinationen zu bringen verheißten. Mit Recht ist der redliche Bürger erschrocken über die Nähe der Brandsackel und des Dolchs.

Aus Preußen. L. A. Z. Am 27. October fand in Magdeburg zwischen den Artillerieoffizieren M. und H. ein Pistolenduell statt. Beim dritten Kugelwechsel fiel der Leutnant H. in die rechte Seite der Brust getroffen. Sein Gegner stellte sich sogleich dem Gerichte. Selten hat ein Duell eine reinere, von allen Persönlichkeiten freiere Veranlassung gehabt. Der Leutnant M. hatte bei einer frühern ernstern Gelegenheit zu bemerken geglaubt, der Leutnant H. habe nicht die rechte, einem Offizier zukommende Bravour und Ehrliche gezeit. Im reinen Eifer für die Ehre seines Standes, ohne alle persönliche Gerechtigkeit theilte M. seine Vermuthung offen seinen Kameraden mit, damit der Flecken, der auf dem Corps scheinbar haften, auf die eine oder die andere Weise beseitigt würde. Der Leutnant H. faßte die Sache sofort von der rechten Seite auf. Er forderte den Leutnant M. auf Pistolen, um seinen Standesgenossen und namentlich auch dem M. selbst durch die That zu zeigen, daß er echte Bravour besitze und seine Ehre höher achte als sein Leben. Es ging bloß um der Ehre des Standes willen,

ohne allen persönlichen Haß, das Duell vor sich, dessen unglücklichen Ausgang ich berichte, in welchem aber der Leutnant H. durch sein höchst mannhafte Benehmen seine eigne und seines Corps Ehre von dem Verdachte eines Fleckens glänzend gerechtfertigt hat. Unsere Duellgesetze, auf die Einführung von Ehrengerichten berechnet, die aber unterblieb, weil der Kriegsminister die Duelle für unentbehrlich, und ihre Ersetzung durch Ehrengerichte für höchst bedenklich hielt, sind mit Blut geschrieben, beruhen auf unhaltbaren juristischen Theorien über das Wesen des Duells und sind nicht auf das Prinzip der Gerechtigkeit, sondern auf die Abschreckungstheorie gegründet. Wenn daher auch die Erkenntnisse der Gerichte sich nach denselben richten müssen, so haben sie doch nie in Vollzug gesetzt werden können. Eine Handlung, die der Einzelne nicht aus individuellem Belieben, sondern mit Widerstreben thut, weil es seine Pflicht als Corporationsmitglied erfordert, darf nicht dem Einzelnen als solchem, sondern muß dem Corps zugerechnet werden, und wenn der Staat, wie er es wirklich thut, aus politischen Rücksichten den Corporationsgeist, aus welcher die Verpflichtung zu jener Handlung hervorgeht, nicht antasten will, ja sogar die corporative Verpflichtung zu jener Handlung dadurch anerkennt, daß er den, welcher dieser Verpflichtung nicht genügt, aus der Corporation und dem Staatsdienste ausstoßen läßt; so ist es ein entschiedener Widerspruch, wenn er dieselbe Handlung, deren Erfüllung er selbst bei Strafe der entehrenden Ausstoßung aus dem Dienste verlangt, bestrafen will. Die große Aufgabe ist die, zu ermitteln, ob die für den Staat so wesentliche unbesleckte Reinheit der Ehre des „Offiziercorps ohne Duell“ erhalten werden kann. — Der Einsender des Vorstehenden, Nichtmilitair, verbreitet sich hierauf in einem längern Aufsatz über die Art und Weise, diese Aufgabe zu lösen und bittet den Offizierstand, von dessen sittlichen Begriffen die Entscheidung der Frage doch zuletzt allein abhängt, um freundliche Beachtung seiner Worte. Die Einführung von Ehrengerichten bezeichnet er als das sicherste Mittel, dem Entstehen fast aller Duelle zu begegnen.

Aus Leipzig. L. Z. Am 15. October fand die 18. regelmäßige Hauptversammlung der Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschaden-Vergütung statt. Nach dem hierbei zum Vortrage gekommenen Geschäftsberichte hat sich die Theilnahme im laufenden Jahre abermals erhöht, denn während im Jahre 1840 nur 9866 Interessenten mit 9 Millionen 247,145 Thln. versichert waren, beläuft sich die Zahl der Gesellschaftsmitglieder in diesem Jahre auf 11,917 und die Versicherungssumme auf 10 Millionen 693,065 Thlr.

Dagegen erreichen die von der Gesellschaft zu vergütenden Hagelschäden in diesem Jahre die ungewöhnliche Höhe von 148,212 Thlr. 29 Ngr. und machen einen Nachschußbeitrag von 88 $\frac{1}{2}$  Procent oder von 26 $\frac{1}{2}$  Ngr. von jedem Thaler der bereits eingezahlten ordentlichen Beiträge nöthig, während im letztverflossenen Jahre zur Vergütung aller Schäden nur 8457 Thlr. 23 Gr. erforderlich waren, und es möglich wurde den Gesellschaftsmitgliedern 76 $\frac{1}{2}$  Procent ihrer reaelmäßigen Beiträge zurückzuerstatten oder gutzuschreiben.

Fast jeder Hagelschlag, welcher die Gesellschaft im laufenden Jahre traf, war weit verbreitet und ungewöhnlich hart, so daß schon Ende Juli zu befürchten war, es werden die vorausgezahlten Versicherungsbeiträge zu ihrer Deckung nicht ausreichen und Nachzahlungen nöthig werden, wenn die Gesellschaft durch weitere, wenn auch nur leichte Unfälle betroffen werden sollte. Leider verwirklichte sich diese Besorgniß nur zu bald und in sehr hohem Grade, denn der Hagelschlag vom 9. August, welcher von Freiburg an der Unstrut an, über die Umgegend von Leipzig bis nahe an Torgau fast alle Sommerfrüchte, zum Theil selbst noch Weizen und Delgewächse mehr oder weniger verwüstete, betrug nach den eingegangenen Taxen bei 58 Rittergütern und außerdem in 134 Dörfern allein circa 73,000 Thlr. Seit dem Bestehen der Anstalt ist dieser Verlust der größte, welcher derselben an einem Tage erwachsen ist.

Wie unangenehm und lästig auch diese nöthig gewordene Nachschußzahlung immerhin bleibt, so ist sie doch ungleich weniger drückend für die ältern Mitglieder der Gesellschaft, da sie im vorigen Jahre eine Ueberschuß-Dividende von 76 $\frac{1}{2}$  Procent oder 22 $\frac{2}{3}$  Ngr. von jedem Thaler der eingezahlten Prämie zurückerhielten, welche die diesmalige Nachzahlung in soweit ausgleicht, als alle diejenigen, welche ihr Guthaben für solche Fälle unerhoben ließen, in der That nur 3 $\frac{1}{3}$  Ngr. pro Thaler zuzulegen haben, um ihren Nachschußbeitrag zu erfüllen.

Aus England wird berichtet, daß in London und der Umgegend vier Tage lang ein heftiger Sturm gewüthet, der an der Küste besonders sehr bedeutenden Schaden anrichtete. Am 17. October stieg dieser Sturm bis zum Ocean und verursachte große Verheerungen an den Ufern der Themse; doch erreichte das Unglück erst seine größte Höhe den 18. Nachmittags, wo alle Gebäude, die unmittelbar an dem Flußufer standen, von einer der höchsten Ueberschwemmungen, deren man sich erinnert, heimgesucht wurden; selbst die Springfluth im Jahre 1828 und die Ueberschwemmung von 1821, welche so vielen Schaden veranlaßten, haben diese Wasserhöhe nicht erreicht. Als Ursachen dieses Unglücks trafen die Nordwestwinde, die anhaltenden und starken Regen und die dadurch verursachten Hoch-

wasser der in die Themse mündenden Gewässer zusammen. Sämmtliche Straßen und Werfte zu beiden Theilen des Flusses standen weitbin, mitunter bis auf eine Viertelstunde vom Ufer unter Wasser; der ganze niedere Theil von Westminster, etwa 3000 Häuser, wurde von den Fluthen heimgesucht. In eine große Anzahl Häuser drang das Wasser mit solcher Schnelligkeit ein, daß die Kellerbewohner mit Mühe nur sich retten konnten und einige ältere Leute ertranken. Die Zerstörung auf den Werften, in den Magazinen, Schiffbauwerkstätten u. s. w. kann noch gar nicht berechnet werden. Der Themse-Tunnel war auch eine Zeit lang ernstlich bedroht, indem der Schacht, durch welchen die Besucher herabsteigen, vom Wasser umgeben war; aber der Ingenieur hatte Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den Einbruch zu verhindern. Die Dampfmaschine war in voller Thätigkeit und der Tunnel blieb unverletzt. Auch mehre auf der Themse liegende Schiffe, welche von den Ankern trieben, haben bedeutenden Schaden erlitten.

#### Ursprüngliche kirchliche Verhältnisse der Stadt und Umgegend von Wilsdruf.

Als Nachtrag zur Chronik von Wilsdruf, bearbeitet vom Rector Borwerk.

Um sich hiervon eine richtige Vorstellung zu machen, ist die Zurückversetzung in die Vorzeit abermals nöthig. — Wilsdruf, welches wie schon früher erwähnt, der Stadt Meissen, ungefähr ums Jahr 1100 seine Entstehung verdankt, war auch in kirchlicher Hinsicht dem Bisthum Meissen einverleibt und die Besitzer derselben standen beim dasigen Bischoff in so großem Ansehen, daß aus den Familien derer von Wieland und von Schönberg mehrere Häupter als Domherren Sitz und Stimme im dasigen Dom-Capitel erhielten. — Auch war damals das Bisthum Meissen nicht nur eins der größten in Sachsen, sondern zugleich in ganz Deutschland. Sein großer Sprengel, der sich beinahe übers ganze Königreich Sachsen in seinem jetzigen Umfange erstreckte, bestand aus sechs Präposituren (Propsteien), drei Archidiaconaten und 2 Diaconaten. Außerdem besaß es in der damals noch zu Böhmen gehörigen Oberlausitz 10 Sprengel und in der Niederlausitz 13 Sprengel. Im Ganzen also bestand das Meißner Bisthum aus 53 Sprengeln oder geistlichen Inspections-Bezirken mit 43 Städten und 943 Kirchenorten. — Die sechs Präposituren waren 1) die Propstei Meissen mit 5 Sizen oder Ephorien: als Döbeln, Freiberg, Lommatzsch, Dschas und Roswein. 2) Wurzen mit drei Sizen, als Wurzen, Leisnig, Düben, 3) Riesa mit den drei Sizen zu Riesa, Seida, Wielandisdorf, d. i. Wilsdruf. 4) Bau-

ßen mit einem Sitze. — 5) Hain (Großenhain) mit einem Sitze. 6) Klöden mit drei Sitzen als Klöden, Schmiedeberg und Torgau. — Die drei Archidiaconate waren 1) Brießnitz an der Elbe mit 4 Sitzen, als Dresden, Dippoldiswalde, Pirna und Radeberg. 2) Chemnitz mit vier Sitzen, als Chemnitz, Stollberg, Wolkenstein und Waldenburg im Schönburgischen. Endlich 3) Zschillen jetzt Wechselburg im Schönburgischen mit zwar nur einem Sitze, aber 26 Kirchorten. — Zwei Diaconate als 1) Meissen mit drei Sitzen als Herzberg, Mühlberg und Prettin und 2) Budissin mit einem Diaconate, welches ebendasselbst befindlich war und das 18 Kirchorte unter sich hatte.

In der Oberlausitz gehörten zum Bisthume Meissen Camenz, Sorau, Löbau, Görlitz, Lauban, Reichenbach, Seidenberg und die zum Meißner Kreise gehörenden Ditschaften Bischoffswerda, Hohenstein, Sebnitz und Stolpen; im ganzen 193 Kirchorte. —

In der Niederlausitz waren dem Bischöffe zu Meissen verpflichtet 223 Kirchorte. Die geistlichen Inspectoren derselben hatten ihre Sitze zu Calau, Dahme, Forsta, Guben, Kirchhain, Lübben, Luckau, Schlieben, Spremberg und die im Brandenburgischen gelegenen Orte Poskau mit 23, Cottbus mit 17, Starkau mit 13 und Croßen mit 17 Kirchorten.

Die Pröpste, Archidiaconen und Diaconen hatten wiederum in den einzelnen Unter-Bezirken Sedes genannt, ihre Erzpriester (Archipresbyteres) welchen die in einem solchen Bezirke befindlichen Geistlichen in eben der Art, wie jetzt den Superintendenten untergeordnet waren. —

Im Bisthume Meissen haben von seiner im Jahre 967 stattgefundenen Begründung an, bis zu seiner im Jahre 1581 geschehenen Aufhebung, also in einem Zeitraume von 614 Jahren 44 Bischöffe regiert. Der zehnte derselben war der so berühmt gewordene Benno, den Papst Alexander sogar canonisirte, (zu einem Heiligen erhob) weshalb er damals auch Schutzpatron von ganz Sachsen wurde, als welchen ihn noch heute die in unserm Vaterlande wohnenden Katholiken ehren. — Aus eben demselben Grunde befindet sich noch jetzt in der katholischen Kirche zu Dresden eine ihm geweihte Kapelle, an deren Altare den 16. Junius zu seinem Andenken Messe gelesen und ein Kirchenfest gefeiert wird. — Von ihm wird gerühmt, daß er ein sehr gelehrter und frommer und wohlwollender Mann gewesen sei, der namentlich auf Hebung des Ackerbaues viel gesehen habe. Die große Liebe, mit der er allen Unterthanen seines Bisthums begegnete, wurde ihm durch eine allgemeine Gegenliebe reichlich vergolten. — Wo er weilte, sammelte sich das Volk in Menge, so daß seine Ausgänge nach seinen Lieblingsplätzen sehr bald den Charakter der Wallfahrten annah-

men. In dieser Hinsicht ist auch ein Punkt in der Nähe von Wilsdruff denkwürdig geworden, nämlich der Bettstein oder die Bischoffskanzel, eine aussichtreiche Bergspitze zwischen Köhrsdorf und Gauernitz, welche Anhöhe der Bischoff von seinem in Gauernitz gelegenen Gute aus, fleißig besuchte. Bei dieser Gelegenheit fanden sich nicht selten mehr als hundert Personen ein, um hier den Segen des allverehrten Bischoffs zu empfangen. Hieraus entstand die Redensart: Nach Gauernitz wallen. Auch in Brießnitz und dem zu seiner Parochie gehörenden Dorfe Chemnitz besaß er ebenfalls Güter, woher sich auch der daselbst befindliche Bischoffsweg schreibt. — Desgleichen hatte dieser Mann im Dorfe Rauberg, zwischen Grimma und Mügeln eine Besitzung, wohin ihm ebenfalls seine Verehrer in Schaaren folgten, um seinen Segen zu empfangen. Da er sich auf seinen sogenannten Wallfahrten mit den Landleuten, besonders mit denen, die seinen persönlichen Besitzungen angehörten, zu einem Gebete für das glückliche Gedeihen der Feldfrüchte vereinigte: so schrieb man ihm aus Dankbarkeit die in den Gegenden von Lommatsch, Döbeln und Leisnig herrschende Fruchtbarkeit zu und noch heute pflegt daselbst der Landmann zu sagen: „Hier ist Benno gegangen.“ Nach seinem Tode wurde ihm im Dome zu Meissen ein Monument errichtet, welches mit dem höchst prachtvollen Grabmale des heiligen Nepomuck in Prag, hinsichtlich der Vortrefflichkeit um den Rang stritt. Bei Einführung der Reformation aber wurde es 1539 zerstört. Die Gebeine des heiligen Benno soll fromme Sorgfalt nach München geführt haben. — Der einundvierzigste Bischoff zu Meissen war Johann v. Schleinitz VII. und ist deshalb merkwürdig geworden, weil er gerade zu der Zeit regierte, als die Reformation (1517) ihren Anfang nahm. Er war ein sehr aufgeklärter Mann, sogar ein Gegner des Ablasskrämers Johann Tezel; denn als sich einst seine Unterthanen bei ihm über das Treiben Tezels beschwerten, tröstete er sie mit den Worten: „Seht euch zufrieden, ihr redlichen Sachsen, die Bosheit ist auf das Höchste gestiegen und dieser Ablasskrämer wird sicher der letzte sein.“ — Und so war es auch; die nächste Folge vom Treiben Tezels war, daß Luther am 31. October 1517 an der Schloßkirche in Wittenberg 95 Sätze anschlug, um alle Gelehrte seiner Zeit einzuladen, mit ihm über Abschaffung dieses Mißbrauches zu disputiren und hieraus entwickelte sich nach Gottes wunderbarem Rathschlusse das große Werk der Kirchenverbesserung. Nachdem der evangelische Cultus seit 1539 in Sachsen Eingang gefunden, verlegte Bischoff Johann VIII. seinen Sitz von Meissen nach Stolpen. Der letzte Bischoff von Meissen war Jo-

hann IX. v. Haugwitz, der sein Amt 1581 niederlegte, und sich mit Agnes von Haugwitz, seines Bruders Tochter, vermählte. — Noch ist zu bemerken, daß sich unter den Bischöffen von Meissen nur ein einziger bürgerlichen Standes befand, nämlich Johann Hofmann, früher Rector der Universität zu Prag und nachheriger Professor in Leipzig, der die dasige Hochschule im Jahre 1409, unter Friedrich dem Streitbaren begründete. Sowie dieser und Konrad II., der den Weinbau in der Meißner Graend durch Anlegung von Weinbergen zu Kößchenbroda, Liebethal und Pillnitz, Pirna, Mügeln und Rössen beförderte und dabei ein Wohlthäter der Armen war, zeichnete sich auch Dietrich III. v. Schönberg, durch große Gelehrsamkeit aus.

(Fortsetzung folgt.)

### Anekdoten.

Friedrich der Große und Dr. Gall.

Es war Hofball in Potsdam; der ganze preussische Hof hatte sich hier versammelt und paradierte vor Friedrich dem Großen. Aber unter allen diesen gestickten Kragen und Epuletts zog ein einziger Mann des Königs Blicke auf sich und fesselte seine volle Aufmerksamkeit; es war ein schlanker Mann, mit originellem Kopfe. Friedrich kannte ihn nicht und ließ den Palast-Marschall rufen.

„Herr Herzog, wer ist jener Mann im schwarzen Frack, welcher sich in jener Fenstervertiefung mit Unserm gelehrten Kanzler unterhält?“

„Es ist ein berühmter Arzt, Sire, Dr. Gall.“

„Gall? — So will ich selbst eine Probe machen, ob es keine Uebertreibung ist, was man von ihm rühmt. Ueberbringen Sie ihm in Meinem Namen die Einladung, morgen mit an Unserer Tafel zu speisen.“

Den folgenden Tag saß der Doctor, in Gesellschaft von einem Duzend mit Orden und Ehrenzeichen geschmückter Personen, aber von verdächtigem Aussehen, an des Königs glänzender Tafel.

„Doctor,“ begann Friedrich am Schlusse des Mahles, „haben Sie die Güte und sagen Sie mit die Neigungen aller dieser Herren nach dem Systeme Ihrer Schädellehre.“

Gall erhob sich; denn die Bitte eines Königs ist ihm Befehl, und fing an, seinen Nachbar, einen hochgewachsenen, sonnenverbrannten Krieger, den man als General titulirte, zu befragen.

Der Doctor schien verlegen.

„Sprechen Sie offen,“ fügte der König hinzu.

„Se. Excellenz müssen ein Jagdliebhaber und ein Freund von geräuschvollen Vergnügungen sein. Haupt-sächlich müssen Sie ein Schlachtfeld lieben. Ihre Neigungen zeigen sich als ungemein kriegerisch an. Das Temperament ist sehr sanguinisch.“

Der König lächelte.

Der Doctor befragte einen Andern von der Ge-

ellschaft, einen jungen Menschen mit lebhaftem Auge und von verwegenem Aussehen.

„Mein Herr,“ fuhr Gall, ein wenig außer Fassung, fort, „Sie müssen sich in gymnastischen Uebungen auszeichnen, Sie müssen ein großer Schnellläufer sein; überhaupt verrathen Sie in allen Uebungen des Körpers die fertigste Gewandtheit.“

„Genug, Herr Doctor,“ fiel der König ein, „ich sehe, daß man die Trefflichkeit Ihres Systems nicht übertrieben hat, und will nun offen sagen, was Sie aus Höflichkeit nur errathen ließen. Der Herr General ist ein zu den Ketten verurtheilter Mörder, und Ihr Nachbar zur Rechten ist der erste Gauner von ganz Preußen.“

Nach dieser Erklärung schlug Friedrich dreimal auf den Tisch, und auf dieses Signal drangen von allen Seiten Gardes in den Saal.

„Bringt diese Herren in ihre Kerker zurück!“

Dann, indem er sich zu dem erstaunten Doctor wandte, sagte er:

„Es war eine Probe. Sie haben in Gesellschaft der ersten Banditen meines Königreichs gespeist.“ — Durchsuchen Sie Ihre Taschen.

Gall gehorchte; man hatte ihm sein Taschentuch, seine Börse und seine Tabatiere entwendet.

Den folgenden Tag erhielt er die Gegenstände wieder zurück, und der König hatte eine mit Diamanten gezierte Tabatiere vom größten Werthe hinzugefügt.

### Die Schildwache.

Bei dem Einrücken der französischen Truppen in's Preussische, nach den Schlachten vom 14. October 1806, kam auch in den ersten Tagen des Monats November des gedachten Jahres ein Detaschement französischer Infanterie in einem kleinen Städtchen in der Kurmark an. Der commandirende Officier hielt es unter den damaligen Umständen für nöthig, mehrere Posten außerhalb der Thore aufzustellen.

Nachdem dies Detaschement dort einige Tage gestanden hatte, erhielt der commandirende Officier einst in der Nacht den Befehl, sogleich weiter zu marschiren. Das Commando brach also unverzüglich auf; in der Eile hatte man aber vergessen, einen, am entgegengesetzten Ende des Thores, aus welchem man abmarschirte, Wache stehenden Soldaten abzuschicken.

Dieser stand daher die ganze Nacht über auf seinem Posten, äußerst verwundert, daß er dort so lange bleiben mußte.

Am andern Morgen endlich kam ein Bürger des Städtchens vor dem Schildwachstehenden vorbei und sagte diesem, zu seinem größten Erstaunen, daß alle seine Kameraden schon in der Nacht abmarschirt wären.

Der Zurückgebliebene kehrte nun zu seinem Wirth zurück, abgehungert und erfroren, und wurde dort mit Speise und Trank erquickt. Er wollte nun zwar seinen Kameraden nach, aber Niemand wußte genau, wohin sie ihren Marsch genommen; auch war vorausgesehen, daß er sie nun schwerlich wieder einholen würde.

Da er die Lage über, wo er bei dem Bürger im Lattler gelegen, sich sehr gut betragen, ihm auch in seiner Ackerwirtschaft hülfreiche Hand geleistet hatte, so machte ihm dieser den Vorschlag, bei ihm zu bleiben, um ihm ferner zur Hand zu gehen. Der Soldat nahm dieses Anerbieten an, und nach einigen Monaten erwarb er sich die Liebe des Bürgers durch seinen Fleiß und sein ordentliches Betragen, daß dieser kein Bedenken trug, ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Die Ehe wurde geschlossen und das junge Paar erzielte zwei Kinder.

Alles ging nach Wunsche, als bei den Durchmärschen französischer Truppen nach dem Herzogthume Warschau zufällig dasselbe Regiment, bei welchem der Soldat, ein Gaskogner von Geburt, gestanden hatte, durch das Städtchen gehen sollte.

Nichts war wahrscheinlicher, als daß er verrathen oder erkannt und dann als ein Deserteur bestraft werden würde.

Der Schwiegervater und dessen Tochter waren darüber in tausend Angsten; nur der Soldat verlor die Gegenwart des Geistes nicht.

Kaum hatte er die Trommel der heranrückenden Truppen gehört, so zog er seine sorgfältig aufbewahete Montirung an, schnalzte den Säbel um, nahm das Gewehr auf die Schulter und stellte sich vor dem Thore auf den nämlichen Platz, wo er im Jahre 1806 postirt worden war.

Das Regiment marschirte vorbei und war sehr erstaunt, dort einen seiner Soldaten schon Schildwache stehen zu sehen. Der Anführer nähete sich ihm und erkannte sogleich in ihm den vor vielen Jahren Vermißten.

„Was machst Du hier?“ fragte er ihn.

„Ich stehe Schildwache,“ versetzte der Gaskogner.

„Wie hängt das zusammen?“

„Als ich im November des Jahres 1806 hier mit einem Detaschement des Regiments eingerückt war, wurde ich hier postirt. Das Detaschement marschirte weiter, ohne mich abzulösen und da ein Soldat seinen Posten nicht verlassen darf, so bin ich auch bis jetzt hier stehen geblieben.“

Der Offizier lachte, nahm den Schildwachstehenden mit sich und erkundigte sich in dem Städtchen nach den näheren Umständen.

Da er diese erfahren und der Magistrat dem Soldaten ein vortheilhaftes Zeugniß über seine Auführung gab, so erhielt er den Abschied, vorzüglich wegen seiner sinnreichen Entschuldigung; zumal, da es wohl keinem Zweifel unterworfen war, daß er nicht die Absicht, zurückzubleiben gehabt habe, und er gewiß gern weiter marschirt wäre, wenn man ihn von seinem Posten abgelöst hätte.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

In dem, in unmittelbarer Nähe Dresdens gelegenen Dorfe Birkigt, soll das

von dem Hüfner weil. Carl Gottfried Nagel hinterlassene Einhofengut, bestehend in den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nebst dem vorhandenen Viehbestande und Inventar, sowie in ohngefähr 3 Scheffeln Gras- und Wiesenland, 30 Scheffeln besäbares, gut gehaltenes Feld und etwas Obst- und Strauchholz aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und ist der Letztere beauftragt, mit Demjenigen, welcher bis zum 23. November d. J. auf jenes Grundstück das ansehnlichste Gebot gethan haben wird, den Kauf unter der vortheilhaftesten Bedingung, daß ein Theil der Kauffumme gegen 4 Prozent Zinsen stehen bleiben kann, abzuschließen.

Birkigt, den 1. November 1841.

Johann Gottlieb Nagel.

## Bürger-Verein.

Montags den 8. d. M. Abends 7 Uhr.

Mit gefälliger Gesangbegleitung.

Wilsdruf, den 1. Nov. 1841.

Der Vorsteher.

## Bekanntmachung.

Daß ich mich in Neukirchen niedergelassen habe, mache ich hierdurch ergebenst bekannt.

Neukirchen, den 3. November 1841.

F. E. Schumann,

praktischer Arzt und Wundarzt.

## Gesuch.

Auf das Kammergut Sorbitz wird ein tüchtiger, mit guten Zeugnissen versehener Schirmeister gesucht, welcher zum neuen Jahre antreten kann.

## Einladung.

Künftigen Sonntag und Montag, als den 7. und 8. November d. J., wird bei Unterzeichnetem das

## Kirmisfest

gefeiert. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Gastwirth Scharfe zu Kesselsdorf.

### Einladung.

Künftigen Sonntag den 7. und Montag den 8. November wird bei mir das

### Kirchweihfest

gefeiert. Alle meine hochverehrten Freunde und Gönner lade ich hierdurch ganz ergebenst dazu ein, mit der Bitte um recht zahlreichen gütigen Besuch.

Der Schenkwirth Hähnel  
in Klipphausen.

### Verlaufener Hund.

Den 23. October d. J., Sonnabend gegen Abend, hat sich vom Rittergute Leutenitz ein Dachshund verlaufen; derselbe ist männlichen Geschlechts, von Farbe schwarz, braune Abzeichnung, weißer Kehle, am Halse mit einem grünlackirten Halsbände versehen und hört auf den Namen „Waldmann.“ Wer diesen Hund auf genanntes Gut zurückbringt, hat eine gute Belohnung zu erwarten.

### Logisvermiethung.

Ein Logis, Parterre, bestehend aus einer schönen großen Stube, Schlafkammer, Küche, Keller und außerdem noch Kammern, einer Werkstatt für jeden Gewerbetreibenden passend, und einem daranstoßenden Garten steht zu vermiethen und kann sofort bezogen werden. Das Nähere ertheilt die Expedition dieses Blattes in Wilsdruf.

### Bekanntmachung.

Wer von meinen sehr geehrten Interessenten die Gewinnauszahlung 20. Landeslotterie 5. Klasse bis jetzt von mir noch nicht erhalten hat, würde es mir sehr angenehm sein, wenn Diejenigen, welche Geschäfte nach Wilsdruf führen, die Gewinnauszahlung gegen Zurückgabe des Original-Gewinnloses in meiner Wohnung in Empfang nähmen.

Wilsdruf, den 5. Nov. 1841.

J. A. Starke, Untercollecteur.

### Tanzunterrichts-Anzeige.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung erlaube ich mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß meine

Tanzstunden in der Stadt Wilsdruf Dienstags, den 9. November Abends um 6 Uhr für Herren und Damen beginnen werden. Mein Tanzunterrichtslokal ist der Saal auf dem Rathhause. Diejenigen jungen Herren und Damen, die daran Antheil zu nehmen geneigt sind, sowie resp. Aeltern, die mir ihre Kinder anzuvertrauen die Güte haben wollen, belieben sich bei Hrn. Zoberbier gefälligst zu melden. Unter den sehr billigen Bedingungen werde ich mich bemühen, einem verehrten Publikum in seiner Erwartung zu entsprechen.

Hönisch,  
Lehrer der Tanzkunst.

### Der Heimweg.

Betrunken ging vom Grog  
Von Euch ich wie ein Stock,  
Zwar wollt' ich erst bezahlen,  
Doch wollt' der Wirth nicht malen.  
Das Dorf war da, der Kohl war weg,  
Die fünfte Strophe lag im D.... —  
Den andern Tag, Du guter Mann,  
Nahm man Dein Grog-Geld ja nicht an!  
So lebe wohl, uns ist es Pflicht,  
Trinkt man hier Grog, man braucht Dich  
nicht.

S. und J.

### Getreide-Preise in Meissen. 1841.

Am 30. October.

Weizen,	4	Thlr.	17	Mgr.	—	Pf.	bis	4	Thlr.	20	Mgr.	—	Pf.
Korn,	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	1	12	—	—	—	—	—	1	15	—	—	—	—
Häfer,	1	1	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—

Am 2. November.

Weizen,	—	Thlr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Thlr.	—	Mgr.	—	Pf.
Korn,	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	1	12	—	—	—	—	—	1	15	—	—	—	—
Häfer,	1	1	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—

### Getreide-Preise in Rössen.

Am 29. October.

Weizen,	4	Thlr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Thlr.	—	Mgr.	—	Pf.
Korn,	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	1	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Häfer,	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen,	2	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter,	die	R.	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von Moriz Christian Klinitz jun. in Meissen.